

**Zeitschrift:** Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino  
**Herausgeber:** Stiftung Filmbulletin  
**Band:** 50 (2008)  
**Heft:** 293

**Artikel:** Stellet Licht : Carlos Reygadas  
**Autor:** Wannaz, Marlène  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-863955>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## STELLET LICHT Carlos Reygadas

Nein, so hat man ihn sich nicht vorgestellt, den neuen Film von Carlos Reygadas, des enfant terrible Mexikos. Keine Gleichsetzung von sexueller und religiöser Ekstase mehr wie in seinem Cannes-Schocker *BATALLA EN EL CIELO*, keine Spur von an Ulrich Seidl gemahnende Elends- und Ekelgemälde, und auch keine harsche Gesellschaftskritik. Mehr noch: Man merkt dem Dreiecks-Drama *STELLET LICHT* – der Titel lässt es bereits erahnen – nicht einmal mehr an, dass es latein-amerikanischen Ursprungs ist. Die Bilder erinnern an die Filme von Terrence Malick, die Landschaften an Western wie an Wintermärchen, und gesprochen wird nichts als Plautdietsch. Selbst die Figuren sind nördlich temperiert, ja geradezu puritanisch – leidenschaftlich vor allem in der Verweigerung, Zügelung, Selbstbeherrschung. Das liegt natürlich am Milieu, das Reygadas interessiert hat: den mexikanischen Mennoniten, eine im sechzehnten Jahrhundert ursprünglich aus der Schweiz eingewanderte religiöse Siedlungskolonie äusserst frommer protestantischer Dissidenten.

Über die Bedeutung der gezeigten Rituale, die Lehre und die Glaubenssätze der Gemeinde erfahren wir jedoch nur wenig. Sie dient – dies betont Reygadas auch in Interviews – primär als Kontext für eine universelle Geschichte, die so neu betrachtet werden kann. Gesprochen in einer Sprache, die selbst im deutschsprachigen Raum konsequent untertitelt werden muss, und verpflanzt in ein Umfeld, das frei ist von ökonomischer Hierarchie, Statusdenken und den komplexen Begehrlichkeiten moderner Gesellschaften, schrumpfen beziehungsweise wachsen die Figuren zu beinahe märchenhaften Urbildern heran: der Mann, die Frau, die Geliebte, der Grossvater und die Kinder. Die Entfremdung als Mittel der Distanz, die den Blick auf Archetypen freilegt.

Entsprechend ist auch die Geschichte, die erzählt wird, im Grunde ganz simpel. Es ist die Geschichte eines Mannes zwischen zwei Frauen, der durch die Liebe zur Geliebten nicht nur Verrat an seiner Ehefrau begeht,

sondern auch eine unverzeihliche Sünde vor seiner Gemeinde und Gott. Hin- und hergerissen zwischen Pflichtbewusstsein und Leidenschaft, zwischen Moral und Gefühl, Liebe für die eine und Verbundenheit mit der anderen, ringt er um eine Entscheidung. Mit seiner Frau teilt er schliesslich nicht nur schöne Erinnerungen, sondern auch die Verantwortung für ein halbes Dutzend Kinder, mit der Geliebten jedoch Emotionen von einer Heftigkeit, die ihn sichtlich selber überrascht.

Es ist eine ungewohnt stille, zurückhaltende *ménage-à-trois*, die Reygadas uns da vorsetzt: Johan, ein prinzipientreuer, gerechter Mann, der niemanden verletzen will, aber eben auch nicht sich selber, seine schüchterne Geliebte Marianne und seine Frau Esther, duldsam bis zur Selbstverleugnung. Dass das Ganze schliesslich nicht ex-, sondern ganz gemächlich implodiert, ist nur konsequent – so konsequent wie auch die formale Umsetzung. Reygadas versucht nämlich, seine Fabel nicht in ein klassisches Erzählmuster mit Spannungssteigerung und klaren Wendepunkten zu pressen, sondern erzählt vielmehr von einem Zustand, einem Gefangensein im ewigen Nicht-Wissen, Nicht-Dürfen und Doch-Wollen. Die Zeit scheint dabei beinahe stillzustehen. Auf eine Einstellung im tiefsten Winter, in der Johan seinen Vater, einen Pfarrer, um Rat fragt und von ihm zwar vorschriftsgemäss getadelt, aber dennoch auch ein wenig benieden wird, folgt ein Schnitt mitten in den Sommer hinein, in eine Heuernten-Idylle, zu der Esther einen Picknickkorb bringt, leise leidend wie eh und je.

Die Kamera bewegt sich wie die Menschen – langsam und bedächtig, sich jeder noch so kleinen Bewegung bewusst. Meist sehen wir jedoch statische, meditative Bilder von grosser Konzentration; exquisite Tableaus von Landschaften und Gesichtern – fast so, als wäre jede Einstellung eine Art Gebet. Durch ihre konzentrierte Schlichtheit wird auch die Tonspur zu einem ganz eigenen Genuss: Minutenlang plätschert bloss Wasser, weht Wind oder knirschen Schritte

auf einem halbgefrorenen Weizenfeld. Selbst die Dialoge sind aufs Wesentlichste reduziert. «Ja, Johan», sagt die Ehefrau. Oder: «Stimmt, Johan. Du hast recht.» Er ordnet kleine Arbeiten an, dass man die Kinder nun waschen soll zum Beispiel, heute ernten oder in die Stadt fahren. Sie sind aufeinander eingespielt wie der Bauer auf die Jahreszeiten, gefangen in Ritualen, religiösen wie persönlichen, haben sich einmal lebendig gefühlt an der Seite des anderen, als ein Teil der Welt, und jetzt fühlen sie sich von ihr ausgeschlossen, wenn sie beieinander sind.

Das alles ist sehr eindringlich inszeniert. Wie bereits in seinen vorangehenden Filmen *JAPÓN* und *BATALLA EN EL CIELO* verbindet Reygadas zudem eine reale, quasi-dokumentarisch dargestellte Lebenswelt – die Laiendarsteller aus mexikanischen Mennonitengemeinden spielen sich sozusagen selber – mit höchst cinematografischen Elementen: einem formalen, artifiziellen Stil, Ellipsen und neu auch einer kräftigen Portion magischem Realismus. Kein Wunder, wurde der Film in Cannes mit dem Preis der Jury bedacht und gar für die Goldene Palme nominiert.

Doch so berührend schön die Bilder auch sein mögen und so sehr das Schicksal der Figuren immer wieder berührt, so verlangt der stellenweise langatmige Film einem doch auch einiges an Durchhaltevermögen ab. Durch die teilweise schier endlos langen Einstellungen mit Fahrten durch Ährenfelder oder Zooms auf Tautropfen, die sich sachte von einer Blume lösen, erweist sich *STELLET LICHT* für das Publikum schliesslich gar als eine ähnliche Geduldssprobe wie Johans Dauer-Zaudern für die beiden Frauen.

Michèle Wannaz

R, B: Carlos Reygadas; K: Alexis Zabé; S: Natalia López; A: Nohemai González; T: Raúl Locatelli. D (R): Cornelio Wall Fehr (Johan), Miriam Toews (Esther), Maria Pankratz (Marianne), Peter Wall (Padre), Elisabeth Fehr (Madre), Jacobo Klassen (Zacarias), Irma Thiessen (Sara). P: Nodream Cinema, Mantarraya, Bac Films. Mexiko, Frankreich, Holland 2007. 136 Min. CH-V: Look Now!, Zürich

